Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 211 (1932)

Artikel: Vorgetan und nachbedacht : Humoreske

Autor: Baerwart, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorgetan und nachbedacht.

humoreste von Th. Baerwart.

Friedrich Schwertle stammte aus Balingen. Wir stellen das hier ausdrücklich fest; denn er selber hat es eine Zeitlang vollständig vergessen. Er war armer Leute Kind, was durchaus teine Schande ist; aber Friedrich hat es später ebenfalls vergessen. Seine Lehrzeit hatte er in Stuttgart bei einem Kohlenhändler durchgemacht und war dann in die Schweiz gekommen, um sein Glück zu versuchen. Zuerst brachte er zwei Jahre im Waadtland zu, um Fran-zösisch zu lernen, und ließ sich endlich in Hüttlikon nieder als Angestellter einer chemischen Fabrik.

Friedrich Schwertle war ein langer, hagerer Ben= gel mit sorgfältig gescheiteltem Blondhaar, verschmitsten Aeuglein, kleinem Schnurrbärtchen und etwas groß geratenem Mund. Er war nicht gerade intels ligent, besaß aber einen stark entwickelten Erwerbs sinn, ein gutes Mundwerk und kräftige Ellbogen. Vom Militärdienst in seiner Heimat war er wegen zu geringem Brustumsang befreit. Dank all dieser Eigenschaften hatte er es in Hüttlikon in kurzer Zeit zum Prokuristen gebracht, wobei allerdings zus gegeben werden muß, daß er unermüdlich arbeitete, den ganzen Betrieb in kurzester Zeit bis in die letzte Einzelheit kennen lernte und seiner Firma beim Rohleneinkauf, den er verstand wie keiner, vorzügliche Dienste leistete.

Als Schwertle Prokurist geworden war, ließ er sich einen Kinnbart wachsen und holte in Balingen eine Frau. Die war häßlich wie die Nacht und dumm wie Bohnenstroh; dagegen war sie sehr eingebildet

und besaß Anwartschaft auf ein größeres Bermögen. Bald nach Schwertles Verheiratung wandelten die Besitzer der chemischen Fabrik ihr Geschäft in eine Aktiengesellschaft um, ließen sich in den Verwals tungsrat wählen und ernannten ihren Prokuristen zum Direktor, und hier beginnt unsere Geschichte und zwar am Stammtisch im Gasthof zum "goldnen Lamm", d. h. mit dem Stammtischwechsel vom "weißen Kreuz" nach dem "goldnen Lamm". Bis zu seiner Ernennung zum Direktor hatte nämlich Schwertle im "weißen Kreuz" verkehrt. Es kamen dort meistens die kleinen Leute zusammen, Gevartles Schneider und Handschuhmacher, die Schwertles Rück- und Ausblicke kritiklos hinnahmen.

Ganz anders im "goldenen Lamm" mit den weiß= gedeckten Tischen, den bequemen Sesseln, den ver= goldeten Leuchtern, den tiefen Wirtsbücklingen und den nobeln Stammgästen. Da war der Gemeindes präsident Schnauser mit der schweren goldenen Uhrstette, der reinsten Automobilschneekette in verkleis nerter Form, die sich auf der Phantasieweste prächtig ausnahm; dann der eidgenössische Instruktor Oberst Handlin; dann der eingenoffige Antente Doch Hammel mit dem Brandrot seiner Nase und den saftigen Anekdoten aus der Zeit seiner Abkomman- dierung nach Potsdam; Dr. Schnitt, der meistbeschäftigte Arzt in Hüttlikon, mit den feinen Geburts- helserhänden und den zweideutigen Medizinerwizen; der Anwalt Dr. Schnorr, Verwaltungsrat von sechs

der glänzendsten Unternehmungen des Kantons, der seine Kleider aus London bezog und seine Wäsche in Paris reinigen und glätten ließ und jeden Tag dreis mal die Krawatte wechselte, und schließlich der Nationalrat Großhans, dessen Stimme allein genügt hätte, die Mauern Jerichos umzuwerfen, und dessen Worte wie ebensoviele Gesetze einschlugen. Manchemal stieß auch der Pfarrer Fromm zu ihnen, der mit Schnitt in Jena studiert hatte und gerne ab und zu vom Honigseime des "Diesseits" schlürfte. Kurz, es war eine ganz illustre Gesellschaft, in welcher einzig Schwertle bis ieht noch gesollt hatte zig Schwertle bis jett noch gefehlt hatte.

gran met

36

g et

n

n

D g

de

n

attonied - in ette in 3 gar a

enfingül girlidelth

Es war ein herrlicher Juniabend, wie geschaffen für die Bedeutung des Augenblicks, da Schwertle zum erstenmal an den Stammtisch im "goldenen Lamm" trat und mit einer linkischen Verbeugung fragte, "ob es gestattet sei". Oberst Hammel sagte "Bitte!", Schnaufer nicke und die übrigen taten als ginge sie die Sache nichts an.

Schwertle stellte sich vor: "Direktor Schwertle von den Chemischen Werken Hüttlikon A.=G.".

Von den Stammgästen knurrten einige etwas, wovon Schwertle nichts verstand, was ihn sehr ver stimmte; denn er hatte mit einer begeisterten Auf-nahme in der Runde gerechnet. Tropdem er nur zweihundert Schritte vom Gasthaus entfernt wohnte, war er in seinem neuen Automobil vorgefahren und hatte den ihn führenden Fabrikchauffeur mit einer neuen Müße ausgestattet, die glauben machen sollte, es sei sein Privatchauffeur. Die Finger der linken wie der rechten Hand spreizte er derart, daß es uns möglich war, den Brillantring an seiner Linken sowohl als den Siegelring an seiner Rechten, mit einem Wappen, das demjenigen einer deutschen Für stenfamilie nachgebildet war, nicht zu bemerken. Nachdem er sich zwischen Pfarrer Fromm und National-rat Großhans gesetzt hatte, bestellte er sich einen Zweier Burgunder, und als die Kellnerin ihm das Glas vorsetzte, nippte er mit Kennermiene daran, stellte es wieder ab und behauptete: "Das ist kein Burgunder!"

"Freilich ist es Burgunder!" rief der Wirt vom

Buffet her.

"Nein, das ist kein Burgunder!" erwiderte der Herr Direktor. "Den Burgunder kenn' ich. Ich habe selbst welchen im Keller, aber einen Burgunder, sag' ich Ihnen, von dem, außer dem Rebbergbesitzer und mir, niemand auch nur einen Schluck erhält. Den ganzen Ertrag teilt der französische Baron, dem er

gehört, mit mir."

Und ein sein sein sollendes Lächeln glitt über Schwertles Gesicht. Der Wirt sagte nichts mehr, und die Stammgäste zwinkerten sich verständnisvoll mit den Augen zu und harrten den weitern Eröffnungen ihres neuen Bekannten, die auch alsbald prompt einsetzten. Das ganze Lob seines Herkommens, wie er es jedermann bortrug, und wie er es auch im "weißen Kreuz" vorgetragen hatte, wurde gesungen,

und bis in einer halben Stunde wußte die Corona, daß Schwertles Familie ursprünglich aus dem Kanston Bern stamme und seinerzeit nach Balingen auss gewandert sei; daß im achtzehnten Jahrhundert ein Herzog von Württemberg sie gegraft habe, daß seine Korfahren aber aus Bescheidenheit den Grafentitel wieder abgelegt hätten; daß er in seiner frühern Stellung im Waadtland einmal einige hundert Streifende zu Kaaren getrieben und dafür das schweiszerische Ehrenbürgerrecht erhalten habe. Die Stamms gäste hörten eifrig zu, bis er beim Chrenbürgerrecht eine Atempause machte. Da bot ihm Nationalrat Großhans einen Stumpen an.

"Ich danke fehr; allein ich rauche nur Importen", war Schwertles Antwort, "und auch die nur dann, wenn ich meinen Angestellten diktiere. Ich diktiere nämlich immer drei Briefe zu gleicher Zeit, und um dabei meine Gedanken zusammenzuhalten, rauche ich

1=

er

gt 'n

td

le

n

te n

n

5

r

е,

n 1=

n

it

0=

n

11

n

h

gerne eine gute Zigarre."
"Ein zweiter Napoleon", fügte Oberst Hammel bei. Schwertle war mit dem Vergleich zufrieden und zog sein mit sechs Stück "Henry Clay" versehenes ledernes Zigarrenetui hervor, um es zirkulieren zu lassen. Vier von den Anwesenden entnahmen ihm dankend eine Zigarre, der Oberst zwei, sodaß Fromm leer ausging. Schwertle steckte das Etui ein und ging nun zu den Automobilunfällen über, die, wie er bemerkte, im Leben eines gebildeten Menschen eine große Rolle spielten. Den letzten und folgenschwer= sten Unfall hatte er zwischen Zürich und Basel erlebt. Er war zu einer dringenden Verwaltungsratssitzung nach Berlin berusen worden, hätte aber mit seinem sechsplätzigen Tourenwagen in Basel noch einen Geschäftzfreund abholen sollen und suhr mit zweishundert Kilometern über den Bötzberg. Da — bums! - platte ein Pneu. Der Wagen überschlug sich sechsmal in der Luft, und erst beim sechsten Male wurde Schwertle herausgeschleubert und blieb mit einem komplizierten Schädelbruch, einem kompliziers ten Armbruch, zwei komplizierten Beinbrüchen (bei Schwertle war alles kompliziert), sowie mit schweren innern Verletzungen liegen. Er wurde nach Zürich zurückgebracht; allein die ganze schweizerische Chirurs gie stand machtlos vissävis. Es mußten je zwei Prosessoren aus München, Leipzig und Berlin zus gezogen werden.

Dr. Schnitt lachte aus vollem Halse, und sämtliche Stammgäste schlossen sich ihm an, was Schwertle nicht recht verstehen konnte, nachdem er dem Tode so knapp entronnen war. Er schrieb diese Verständ-nislosigkeit der Dummheit der Hüttlikoner aufs Konto und bestritt bei diesem Anlaß der Wissenschaft überhaupt jede Berechtigung. Er selbst habe in seinem Leben schon Dutzende von Arm- und Beinbrüchen geheilt, die von der Chirurgie verpfuscht worden leien, und ebenso miserabel stehe es mit den übrigen Fakultäten. Die Fröhlickeit der Stammgäste hatte ihren Höhepunkt erreicht. Schwertle schloß daraus, daß er den Vogel abgeschossen habe, und da sein Zweier nichtwirklichen Burgunders eben zu Ende war, erhob er sich mit der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Grandezza, nahm seinen Hut, wünschte

allseits einen guten Abend und trat hinaus in die mondhelle Sommernacht, zufrieden mit sich und der Welt; denn er hatte wieder einmal imponiert. -

Schwertle ging nun dazu über, seine neuen Bekannten in sein Heim einzuführen. Sein Wohn= haus hatte mit einem Möbelmagazin große Aehn= lichkeit. Von jedem Stück Möbel behauptete er, er habe es durch einen Künstler zeichnen lassen, trotzem sich nichts als die gewöhnlichste Dukendware vorsand. Tische und Schränke waren mit angeblichem Meißener-, Kopenhagener- und Sebre-Porzellan überfüllt, und an den Wänden hingen schlechte Kopien berühmter Gemälde, die er für Originale ausgab. Im Bücherschrank des Herrenzimmers durchträumten neben einem Dukend Schnaps= und Likörflaschen zwei Jahrgänge einer Zeitschrift ihr ungelesenes Dasein. Alle Stammgäste vom "goldenen Lamm" samt ihren Familien passierten bei ihm zuhause Revue und wurden von seiner Frau, die nichts anderes als von ihren drei Mägden zu schwaßen wußte, wie wilde Tiere angegloßt. Mit Schnauser, Hammel und Groß-hans brach er allerdings die intimeren Beziehungen wieder ab, sobald er erfahren hatte, daß ihr Einkommen kleiner war als das seinige, und mit Fromm hielt er sie nur aufrecht, weil dessen Frau Aussicht

auf eine große Erbschaft hatte. Beleidigt wurde durch diesen Abbruch der Beziehungen niemand, weil ihn niemand ernst nahm. Am Stammtisch spielte er nur noch die komische Figur, und sobald das Gespräch stockte, mußte er erzählen, wie er die Streikenden zu Paaren trieb, wie es sein Automobil auf dem Bötherg sechsmal überschlug oder was er von der Wissenschaft halte, und jedesmal kroch er auf den Leim zum Ergößen der Stammgäste im "goldenen Lamm". — — — — — — —

Wenn die Stammgäste im "goldenen Lamm" beissammen saßen, begab es sich hie und da, daß an einem kleinen Tische in hörbarer Nähe ein alter Herr mit wallendem weißen Barte weilte und die Zeistungen durchblätterte. Dieser Herr hatte schon längst die Neugierde der Stammgäste erregt, und sie rieten jedesmal, sobald er seinen Milchkaffee oder sein Glas Wein ausgetrunken und sich entsernt hatte, hin und her, wer der Fremdling wohl sei. Sein verschossener Schlapphut und seine billige, fast schäbige Kleidung wollten weder zu seinem schönen, grundgescheiten Greisengesichte, noch zu seinem wohlgepflegten Barte und noch weniger zu seinen kleinen weißen Händen passen. Der Wirt, von den Stammgästen befragt, wußte nichts weiteres, als daß der Herr von Zeit zu Zeit einen in Süttlikon wohnenden Jugendfreund,

einen alten Sonderling, besuche, von dem behauptet werde, er besitze ein bedeutendes Vermögen. Schwertle, der Leute, die er nicht kannte, nur nach den Kleidern beurteilte, begann, als der Fremde wieder einmal anwesend war, von seinen Schneider= rechnungen zu reden und seine Ansichten zum Besten zu geben über schlechtgekleidete Leute. Man verstehe in der Schweiz überhaupt nicht, sich zu kleiden, behauptete er, was auf ein besonders tieses Kultur-niveau schließen lasse. Ein anständiger Mensch halte auch auf ein anständiges Aeußeres. Er zum Beispiel

trage ein Kleid höchstens zwei Monate und verschenke es dann an Minderbemittelte. Mit einem Seitenblick auf den Fremden anerbot er dem Wirt, ihm bie und da einen Anzug zu überlassen für allfällig bei ihm verkehrende bedürftige Gäste. Der alte Herr legte die Zeitung weg, bezahlte und ging, und der Wirt ersuchte Schwertle, unter dem Beifall der übrigen Gäste, sein Lokal zu verlassen und nicht mehr zu betreten.

Um diese Zeit waltete ein Unstern über Schwertle. Er, der in Gegenwart seiner Verwaltungsräte von Untertänigkeit troff, leistete sich über einen derselben in deffen Abwesenheit eine taktlose Bemerkung, die

dem betreffenden hinter= bracht wurde, und der unvorsichtige Herr Direktor wurde ersucht, sich nach einer andern Stelle umzusehen, wobei ihm das beste Zeugnis versprochen wurde, da man mit seinen Leistungen zufrieden ge-

wesen sei. Nach einer furzen Pause der Zerknirschung begann er nach allen Richtungen! zu sondieren und schickte dahin und dorthin, wo sich etwas für ihn Geeignetes vermuten ließ, Offerten, in welchen er sein Licht nicht unter den Scheffel stellte, und mit voller Wucht sette er bei einem großen inter-nationalen Unternehmen an, für deffen Hauptsit ein Generaldirektor gesucht wurde. Die Anstellungs= bedingungen waren glan= zend, und Schwertle haite das Glück, in erster Linie in Frage zu kommen. Eines Tages wurde er vom Delegierten des Ver= waltungsrates des Unternehmens, einem herrn

Ruchberg, eingeladen, sich bei ihm vorzustellen. -Um Morgen des für ihn so wichtigen Tages stand Schwertle im größten Komp vor dem Spiegel: 311= linder, der höchste Kragen, der ihm zur Verfügung stand, seidene Krawatte mit Brillantnadel, Gehrock mit seidenen Revers, seidene Weste, goldene Manschettenknöpse, gelbe Lederhandschube, helle gestreiste Beinkleider, weiße Gamaschen und Lackstiefel. Frau Schwertle geriet bei seinem Anblick von einer Berzückung in die andere. Sie begleitete ihn noch auf die Straße bis zum Automobil, vor welchem ein größeres Schauspiel aufgeführt wurde, um die Nachbarn in hellem Neid aufflammen zu lassen, und dann fuhr der zukünftige Herr Generaldirektor das von, die Brust von Hoffnungen geschwellt.

Ge war ein schöner, silberner Herbstmorgen, und Sonne und Wind spielten mit den ersten fallenden gelben Blättern, als Schwertle am Parktor eines der größten Herrschaftssiße der Kantonshauptstadt vorfuhr. Das Haus selbst, ein edler Barockbau, war vom Tore durch eine blumenreiche Gartenanlage getrennt. Schwertle durchschritt sie mit dem innigsten Bedauern darüber, daß ein so steinreicher Herr in einem solch alten Kasten wohnen könne, in welchem es offenbar nicht einmal eine Zentralheizung gab. Dieses Bedauern nahm er allerdings zurück, als er sich, am Eingange von einem weißhaarigen Diener empfangen und auf weichen Teppichen durch die Halle

des vornehmen Baues in ein mit gutem Geschmack ausgestattetes Vorzimmer geführt, einem Kamin aus Marmor gegenüber sah, auf welchem eine kostbare Pendule tickte. Er über-reichte seine Karte dem Diener, der ihn bald wie= der abholte und in das Arbeitskabinett des Herrn Ruchberg führte. Die Fen= ster dieses Raumes gingen auf den Park hinaus. Das zu bemerken hatte Schwertle gerade noch Zeit und er bemerkte auch noch die drei Wände des Zim-mers fast bis zur Decke schmückenden hohen Bücher= regale, deren Bücherreihen durch keine einzige Likör= flasche unterbrochen waren. Dann aber erhob sich der an seinem Schreibtische in die Lektüre eines Schrift= stückes vertieft gewesene Herr Ruchberg und wollte Besucher seinen bitten, Plat zu nehmen, als er die zu einer ein= ladenden Bewegung aus= holende Hand finken ließ

und Schwertle erstaunt in die Augen blickte. Dieser stand da wie versteinert. Der Atem stockte ihm. Bor ihm stand der alte Herr in der schäbigen Kleidung aus dem "goldenen Lamm" in Hüttlifon. Wie aus weiter Ferne hörte er Herrn Kuchberg fragen: "Sind Sie Herr Schwertle?" — "Fa", hauchte dieser. Huchberg lächelte, machte eine einladende Bewegung gegen die Türe, durch welche Schwertle par menigen Schunden eingekreten war healeitete ihn

vor wenigen Setunden eingetreten war, begleitete ihn dahin, öffnete die Türe und schloß sie wieder hinter

Schwertle verließ kurz darauf das Land, das ihm das Ehrenbürgerrecht geschenkt und in welchem er sich im Automobil sechsmal überschlagen hatte, und erinnerte sich wieder seiner alten Heimat. —

